

Tim Geißler

Die Arcanum-Chroniken I

Der Funke



Tim Geißler fand nach seinem Studium der Sportwissenschaften in Karlsruhe seinen beruflichen Weg in die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Der gebürtige Badener lebt mit seiner Frau und zwei Katzen in Weingarten (Baden), wo er sich neben der Arbeit an Haus und Garten leidenschaftlich dem Schreiben seiner Geschichten widmet. In seinem Debütroman »Die Arcanum-Chroniken – Der Funke« verwebt er die Erfahrungen mit seinen demenziell erkrankten Großeltern zu einer fantastischen Erzählung über das, was uns im Innersten ausmacht: unsere Erinnerungen.

Teil 1 - Die Reise beginnt

Ein schimmerndes Geheimnis

Es war kurz nach Neujahr und der Winter lag schwer und kalt auf den Feldern und Hügeln rund um das Cottage, in dem ich mit meinen Großeltern lebte. Der Nachmittag bei Hailey war schön gewesen - heiße Schokolade, ein bisschen von Ed Sheeran schwärmen und viel zu viele Kekse. Jetzt war ich auf dem Heimweg, während die Dämmerung einsetzte und die Kälte versuchte, durch sämtliche Schichten meiner Kleidung zu kriechen.

Mein Atem stieg in weißen Wölkchen auf, bis er sich in einem feinen Dunst verlor. Alles um mich herum wirkte dadurch entrückt, als hätte der Winter seine ganz eigene Magie über die Welt gelegt. Zitternd zog ich die Schultern hoch, als könnte ich mich so irgendwie vor der eisigen Umarmung des Windes retten. Ha, als ob. Ich hatte den Schal zwar bis zur Nasenspitze hochgezogen, aber das hinderte weder den Frost noch die Schneeflocken daran, sich durch jede noch so kleine Lücke zu schleichen und sich wie tausend winzige Nadeln in meine Wangen zu bohren. Brrr. Warum hatte ich nochmal gedacht, dass es eine gute Idee war, Anfang Januar zu Fuß nach Hause zu laufen?

In der Ferne konnte ich zum Glück bereits das schneebedeckte Cottage erkennen, das sich harmonisch in die Winterlandschaft einfügte. Die Vorstellung von Kaminfeuer und Omas Tee ließ mich instinktiv schneller laufen.

Hier draußen, gut eine Stunde von Edinburgh entfernt, gab es nichts als endlose Hügel, die im Winter so still und rau wirkten. Diese Welt folgte ihrem eigenen Rhythmus, fernab vom Lärm und Chaos der Stadt. Doch gerade weil hier alles so ruhig und unscheinbar wirkte, war es der einzige Ort, an dem ich mich wirklich zu Hause fühlte.

Plötzlich vibrierte mein Handy in der Manteltasche und riss mich aus meinen Gedanken. Ich zog die Handschuhe aus, und sofort biss mir der Wind schmerzhaft in die Finger. Mit klammen Händen fischte ich das Handy hervor und blinzelte auf das helle Display. Es war Hailey.

Lyra? Ich hoffe, dein Bus ist pünktlich gekommen und du hast dir auf dem Heimweg keine Frostbeulen geholt. Ich schwöre, bei diesem Wetter bleibst du nächstes Mal einfach über Nacht!

Grinsend drückte ich den Aufnahmeknopf und hielt das Handy dicht an meine Lippen, damit der Wind meine Worte nicht verschluckte.

»Hey! Mach dir keine Sorgen«, begann ich die Sprachnachricht, während ich dem Schneetreiben zusah. »Der Bus hatte natürlich Verspätung, wie immer. Ich hab den Anschluss verpasst und muss jetzt quer über die Felder laufen. Ist aber halb so wild, ich bin gleich zu Hause. War echt schön heute Nachmittag mit dir!« Ich ließ die Taste los, sah dem Ladebalken kurz beim Senden zu und steckte das Handy zurück in die Tasche. Dann streifte ich mir die Handschuhe wieder über, bevor mir die Finger komplett abfroren, und stapfte weiter.

Als ich den Hügel zu unserer Einfahrt hinaufstieg, bemerkte ich ein vertrautes Leuchten. Ich erstarrte kurz und zog die eisige Luft ein. Prompt lief mir eine Gänsehaut über die Arme – und das nicht nur wegen der Kälte. Ich wusste genau, was jetzt kam: Glühwürmchen!

Ja, klingt kitschig. Und ja, ich war mir absolut bewusst, dass ich mit sechzehn definitiv zu alt war, um so was cool zu finden, aber verdammt, es sah einfach magisch aus. Die winzigen Lichter tanzten wie schwebende Funken durch die Dämmerung und drehten wirbelnde Spiralen in der Luft. Ich konnte nicht anders, als stehen zu bleiben und ihnen dabei zuzusehen.

Meine Großeltern meinten übrigens, sie könnten sie nicht sehen. Ich hatte ihnen früher einmal voller Begeisterung davon erzählt, weil

ich dachte, sie würden sie genauso magisch finden wie ich, aber nein. Oma hatte nur gelächelt und gesagt, dass ich eine blühende Fantasie hätte, die sich mit der Zeit schon noch legen würde. Tja, Pech gehabt, Oma. Ich war kein Kind mehr, und diese Dinger waren noch genauso lebendig und geheimnisvoll wie beim ersten Mal. Ich bildete mir das doch nicht ein ... oder?

Fasziniert stand ich still und ließ mich ganz in diesen flüchtigen Zauber fallen, der den Abend mit seinem Licht durchzog.

Vorsichtig streckte ich eine Hand in ihre Richtung, doch sie wichen mir spielerisch aus und schwebten um mich herum, immer knapp außerhalb meiner Reichweite. Schade. Ich hätte zu gerne mal eins berührt.

Gerade als ich den Gedanken beendet hatte, zögerte ein einzelnes Licht in der Luft. Mein Atem stockte, während das winzige Wesen aus schimmerndem Goldstaub meine Hand umkreiste, als würde es überlegen, ob ich vertrauenswürdig genug war. (Spoiler: War ich, versprochen.)

Die Sekunden dehnten sich, als hätte jemand den Zeitlupenmodus aktiviert, und dann, endlich, setzte es sich auf meine Hand. Staunend betrachtete ich es. Trotz seiner geringen Größe strahlte es eine behagliche Wärme aus, die mühelos durch den Stoff meines Handschuhs drang. Sie durchzog meinen Körper mit einem warmen Kribbeln und ließ die Kälte um mich und in mir für einen kurzen Augenblick verschwinden. Wie war das nur möglich?

»Hallo, du«, flüsterte ich ehrfürchtig und konnte kaum glauben, dass der Funke wirklich auf meiner Hand saß. Das kleine Licht pulsierte langsam vor sich hin und für einen Augenblick schien es, als würde es damit meinen Gruß erwidern.

Dann, viel zu schnell, erhob es sich wieder in die Luft, um zu den anderen Lichtern zurückzukehren. Gemeinsam wirbelten sie immer

höher, bis sie zwischen den dunklen Stämmen des nahen Waldes verschwanden.

»Auf Wiedersehen, ihr kleinen Geister!«, rief ich ihnen lachend hinterher und hob die Hand zum Abschied. In meinen Fingern prickelte noch ein Rest der behaglichen Wärme, die das Licht ausgestrahlt hatte. Vom Wald wehte ein kalter, flüsternder Windhauch herüber, und je länger ich verharrte, desto gnadenloser kroch die Kälte zurück unter meine Kleidung. Frierend akzeptierte ich die Realität des Winters, zog den Schal fester und stapfte weiter.

Ich wusste, dass ich längst zu alt war, um an so etwas wie unsichtbare Glühwürmchen oder Magie zu glauben, aber für mich waren sie real, und vielleicht war das alles, was zählte.